

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abonnementspreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Zertifikat 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachlass nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Abonnementspreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Zertifikat 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachlass nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 50

Altensteig, Mittwoch, den 28. Februar 1945

68. Jahrgang

Schwere Kämpfe zwischen Niederrhein und Maas

Die Materialschlacht an der Roer hat an Heftigkeit noch zugenommen

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn beschränkten sich die Volkswellen auf erfolglose Aufklärungsversuche an der Ostpforte des Plattenfeldes. Die blutigen Verluste des Feindes bei der Vertreibung seines Granatbrückenkopfes belaufen sich nach abschließenden Feststellungen auf über 20000 Mann. In der slowakischen Gebirgsfront hielten unsere Grenadiere die Talsingänge südlich und östlich Wlochl gegen zahlreiche, von starker Artillerie unterstützte feindliche Angriffe. Zwischen der hohen Zetra und dem Raum südlich Breslau brachte der Tag bei geringer Kampftätigkeit keine Veränderung des Frontverlaufs. Wiederholte Versuche des Feindes, mit Infanterie- und Panzerkräften in den Abschnitten von Zopten, Goldberg und Luban Raum zu gewinnen, scheiterten.

Vor unseren Verteidigungsstellungen an der Lausitzer Neiße brachen auch gestern zahlreiche Angriffe der Volkswellen unter hohen Verlusten zusammen. Gegenstände warfen den an einzelnen Stellen auf das Westufer vorgebrungenen Feind zurück.

Zwischen der unteren Oder und dem Raum von Pritz lebte die Gefechtsfähigkeit auf. In Mittelpommern stehen herangezogene eigene Verbände an den Ostflanken von Bublitz und Rummelsburg in schweren Abwehrkämpfen gegen die nach Nordosten vorgeschobenen schnellen Kräfte der Sowjets. In der Tschelicer Heide wurde der Feind im Gegenangriff nach Süden zurückgeworfen.

An der Ostpreußen- und Samlandfront griffen die Volkswellen unter dem Einbruch ihrer hohen Verluste nur im Raum nordwestlich Kreuzburg in der bisherigen Stärke an. Unsere seit Tagen schwer ringenden Divisionen verwehrt hier den Durchbruch zahlreicher von Panzertrüben unterstützter feindlicher Schützenverbände.

In Kurland brachte auch der 7. Tag der Abwehrschlacht südöstlich Libau einen vollen Abwehrerfolg.

Nach starker Artillerievorbereitung nahm die 1. kanadische Armee ihre Großangriffe zwischen Niederrhein und Maas wieder auf. Südlich Calcar und südwestlich Ooch konnte der Feind in unsere Stellungen eindringen. Unsere Reserven wiesen sich den Angreifern entgegen und behaupteten so den Zusammenhang der

Abwehrfront. Ein dort eingesetztes Panzerkorps vernichtete 57 feindliche Panzer.

Die Materialschlacht an der Roer hat gestern noch an Heftigkeit zugenommen. Im Raum von Eifelberg, östlich Jülich und nordöstlich Düren wurde der massiert angreifende Feind aufgefangen, sein Durchbruch verhindert. In den letzten 3 Tagen schossen unsere Truppen hier 170 feindliche Panzer ab. Die Versuche des Gegners, die Stadt Wittburg durch Umfassung zu nehmen, scheiterten an unseren entschlossenen Gegenangriffen.

Bei Saarburg konnten unsere Truppen ein Vordringen der Amerikaner aus ihrem Brückenkopf östlich der Saar verhindern. Derselbe Fortschritt dauern die Stellungskämpfe an.

Unsere Artillerie zerstückte vor Dänischen den Angriffsoverlauf einer feindlichen Panzergruppe.

Nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden in Wohngebieten. Außerdem wurden zahlreiche Kulturbauten und Krankenhäuser zerstört. Britische Bomber griffen westdeutsches Gebiet und in den Abendstunden Berlin an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In Pommern hat sich eine zum Flankenschlag eingesezte Kampfgruppe der 4. Freiwilligen Grenadierdivision Wallonen unter Führung von 4. Oberstführer Kappeler mit vorbildlicher Standhaftigkeit und fanatischem Kampfwillen geschlagen.

Eichenlaub für 4-Sturmabteilungsführer Wahl

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an 4-Sturmabteilungsführer Kurt Wahl, Kommandeur der Aufklärungsabteilung in der 4. Panzer-Grenadier-Division „Götter von Verdrängungen“, als 729. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit der Verleihung des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurden die besonderen Verdienste gewürdigt, die sich 4-Sturmabteilungsführer Wahl bei den Kämpfen Anfang Januar im Raum Aachen erwarb.

Deutsches Mädchen gibt feindlichem Kriegsgericht die Antwort

„Deutschland wird alles Leid ertragen und eine neue Welt schaffen!“

Der Kriegskorrespondent der „Daily Mail“, Walter Farr, gibt seinem Blatt in einem Bericht aus Moskau einen Bericht von der stolzen Haltung und unerschütterlichen Zuversicht der deutschen Jugend in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten deutschen Gebietsstücken im Westen. Farr führt das Beispiel der 17-jährigen W.M.-Führerin Maria Schulz als kennzeichnend an, die mit einigen Kameradinnen unter der Besatzung, mit Deutschen in Verbindung zu stehen, von den Amerikanern verhaftet wurde. Sie wurde ununterbrochen verhört, ohne auch nur einen Augenblick weinend zu werden.

Maria Schulz und ihre Kameradinnen gaben auf jede mögliche Weise zu erkennen, so berichtet Farr, daß sie nichts als Haß gegen die amerikanischen Soldaten fühlten. Sie benahmen sich seit ihrer Festnahme „wie wilde Katzen“, und schleuderten den Amerikanern ständig die Niedertracht der Terrorangriffe gegen die deutschen Städte ins Gesicht. Der Schluß ihrer Aussage war immer: „Deutschland wird alles Leid ertragen und eine neue Welt schaffen.“

Die anglo-amerikanische Untersuchungsbehörde hat eine große Anzahl Briefe, die Maria Schulz in der Hoffnung, sie später an ihren im Felde lebenden Verlobten absenden zu können, schriftlich beschlagnahmt und sie dem englischen Korrespondenten zur Einsicht vorgelegt. Der Korrespondent muß gestehen, daß er fassungslos vor dem prachtvollen Geist stehe, der aus jeder Zeile spreche. Die deutsche Jugend, schreibt das Mädchen, sei in diesem Leid stahlhart geworden und kämpfe bis zum letzten für den Führer. Aus eigener Anschauung habe Maria Schulz einen sehr geringen Eindruck von dem Wert der amerikanischen Soldaten bekommen. „Der Amerikaner“, so heißt es in einem ihrer Briefe, „ist im ganzen ein recht seltsamer Soldat und keineswegs etwas besser als der deutsche Soldat.“

Unnachgiebig bis zum Neuzerßen

Die Briefschreiberin bricht immer wieder ihr selbstbestimmtes Vertrauen auf Deutschlands Zukunft aus und betont, daß sie gerade jetzt unter dem Druck der Feindbesatzung das große Glück, eine Deutsche zu sein, in heißer Seele fühle.

Resigniert schließt der britische Kriegskorrespondent seine Darstellung mit der Bemerkung, daß man aus dem Brief und der Haltung dieses deutschen Mädchens den Eindruck einer Geistesverfassung der deutschen Jugend gewinne, die bereit sei, unnachgiebig bis zum äußersten gegen den Feind zu arbeiten und zu kämpfen, was auch immer geschehe.

In einem Brief, in dem der Feind härtesten Terror ausübt, hat ein deutsches Mädchen einem Kriegsgericht des Feindes eine Antwort gegeben, die beispielhaft ist für die heroische Haltung und Gesinnung des gesamten deutschen Volkes und insbesondere auch seiner Jugend! Wir glauben es gern, daß der Feind dem prachtvollen Geist gegenüber, der sich in der Haltung dieses Mädchens manifestiert hat, fassungslos dasteht. Das Bekenntnis: „Deutschland wird alles Leid ertragen und eine neue Welt schaffen!“, ist jedem Menschen deutschen Wirtes aus dem Herzen gesprochen. Die W.M.-Führerin Maria Schulz aber ist uns so in einem neuen Symbol des nationalen Widerstandes geworden! Das heldische Beispiel, das hier gegeben worden ist, wird uns allen neue

Kraft geben im jetzigen Vertrauen auf den Winter und auf Deutschlands Zukunft und im unerschütterlichen und unerschütterlichen Einsatz gegen einen Feind, der den deutschen Staat zerstören und das deutsche Volk in einer grauenhaften Prozedur ausrotten will.

Personalausweis „W“ im Soldbuch

Aus Sicherheits- und Abwehrgründen ist das gesamte Ausweiswesen der Wehrmacht vereinfacht und fälschungssicher gemacht worden. Dazu wurde der „Personalausweis W“ im Soldbuch eingeführt. Der „Personalausweis W“ wird mit dem Soldbuch zwischen dem oberen Einbanddeckel und der ersten Seite fest verbunden. Er enthält genaue Angaben zur Person des Inhabers und trägt dessen Unterschrift, ebenso wie die des jeweils zuständigen Führers der Wehrmachtseinheit. Bei Personalkontrollen haben sich die Wehrmachtangehörigen in Zukunft ausschließlich mit dem Soldbuch, gegebenenfalls mit dem „Personalausweis W“, auszuweisen, auch wenn sie bürgerliche Kleidung tragen. Der „Personalausweis W“ gilt als Urkunde im Sinne der Passstrafverordnung. Das deutsche Wehrmachtsgesetz wird ebenfalls mit dem „Personalausweis W“ ausgestattet wie auch die Wehrmachtangehörigen fremder Staatsangehörigkeit.

Das U.S.A. Finanzministerium teilte mit, daß es die drei baltischen Länder nicht mehr als selbständige Nationen anerkennet.

Dönitz an die deutsche Jugend

„Seid dem Führer treu und zeigt, daß ihr ein standhaftes Herz habt!“

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete im Großdeutschen Rundfunk einen klammernden Appell an die deutsche Jugend. Der Großadmiral rief die deutschen Jungen dazu auf, mit fanatischer Energie die Kenntnisse und das Wissen zu erwerben, das ihnen in ihrer Ausbildung geboten wird und dieses Wissen in die Praxis umzusetzen und zwar nicht in der warmen Stube, sondern draußen. Das wichtigste aber sei, so hob der Großadmiral hervor, die seelische Haltung. Die Jugend müsse mit Leib und Seele, mit all ihren Gedanken, mit allen Kräften ihres Herzens und des Charakters dem Führer anhängen, müsse sich als seine Kinder und als seine getreuen Gefolgsmänner fühlen. Die bedingungslose Treue und Opferbereitschaft dürfe durch nichts zu trüben werden.

Das Lebensgesetz für die deutsche Jugend müsse heißen: „Komme was kommen mag. Die Grundlage meines ganzen Seins ist meine Treue zum Führer.“

Um diese seelische Haltung zu bekommen, gelte es an der Standhaftigkeit der Herzen zu arbeiten und sich im Glauben zu festigen. Eine Lage sei nie so, daß sie nicht durch ganz hartes Durchhalten und hartes Durchschlagen verbessert werden könne. Sie sei niemals hoffnungslos, weil man nie wisse, was das Glück, der Zufall, die bessere Haltung, die bessere Ausbildung oder die Fehler des Gegners bringen könnten. „Unterschätzt eure eigene Stärke nicht!“ so rief der Großadmiral den

Sind das keine Mörder?

Tiefstliegerangriffe auf Rhein-Sanitätsfähre — Neue schwere anglo-amerikanische Verstöße gegen die Genfer Konvention

Zur schnellsten Versorgung der im Brückenkopf Oberelch verwundeten deutschen Soldaten wurde eine Rhein-Sanitätsfähre hergestellt, die die Krankentransportwagen mit den Verwundeten über den Rhein legte, um sie schnellstens Lazaretten zuzuführen. Diese Fähre war mit großen weißen Fliegertüchern mit dem roten Kreuz als Sanitätsfähre weißlich kenntlich. Trotzdem wurde sie von Tieffliegern mit Bomben und Bordwaffen angegriffen, als sie Verwundete auf das rechte Rheinufer überfuhr. Am Laufe einer Vormittags wurde sie nicht weniger als siebenmal angegriffen. Dem schnellen und unerschrockenen Eingreifen der Sanitätsfährenbesatzung ist es zu verdanken, daß schwere Opfer vermieden werden konnten, doch zeigt dieser neuerliche Fall von glatten Verstößen gegen die Bestimmungen der Genfer Konvention, daß die Anglo-Amerikaner es längst vermisst haben, als ehrlich und anständig kämpfende Gegner betrachtet zu werden.

Amerikanische „Soldaten“ ermorden deutsche Verwundete

Ein neuer besonders gemeiner Verstoß amerikanischer Soldaten gegen die Genfer Konvention wird von einem Obergefreiten, Walter Casper, gemeldet, der bei Merlen in Vorbringen in Stellung lag. Er berichtet unter genauesten Einzelangaben, daß amerikanische Soldaten seine eigenen Kameraden, die verwundet worden waren, erschossen haben oder mit dem Gewehrkolben totschlugen.

Von diesem Vorfalle, so berichtet er, waren wir Augenzeugen. Im Besitz von Waffen waren wir nicht mehr. Danach ließen uns die Soldaten Schuhe und Strümpfe ausziehen, die sie uns abnahmen. Erkennungsmarken, Orden und Ehrenzeichen wurden uns mit Gewalt abgerissen und dann weggenommen. Zwei weitere Kameraden, die inzwischen zu uns gekommen waren, wurden genau so behandelt. Nachdem man uns trotz unserer Verwundung gezwungen hatte, zwei bis drei Stunden auf einer nassen Wiese zu liegen, erhielten wir Anweisung, in eine bestimmte Richtung zu laufen. Dabei bekamen wir von beiden Seiten Gewehrfeuer und Feuer aus Maschinengewehren und Maschinepistolen. Ich hörte zwei Detonationen, die von Handgranaten zu stammen schienen. Von uns fielen vier oder drei waren sofort tot, einer durch Bauchschuß schwer verwundet. Wir anderen waren uns sofort in den Dreck. Der Schwerverwundete schrie nach Verbandspäckchen. Da kam ein Amerikaner und schlug ihn mit dem Gewehrkolben tot! Wieder zwang man uns, weiterzulernen und wieder begann die Schießerei. Ein weiterer von uns dreien war sofort tot. Der Unteroffizier hatte einen Schuß ins Knie bekommen, ich selbst einen Streifen auf der Brust. Wir suchten flüchtig in dem Straßengraben Deckung und keilten uns tot. Etwa zwei bis drei Stunden später kamen Truppen von Amerikanern vorbei: sie bemerkten, daß ich mich im Graben bewegte. Zwischen einem Amerikaner und einem Vorgesetzten, der drei grüne Streifen am Arm trug, entspann sich darauf auf englisch eine Unterhaltung, deren Inhalt mir Unteroffizier Range, der ebenfalls verletzt, mitteilte: „Hier liegt ein Verwundeter, was soll ich mit ihm machen?“ Der vorgeleitete Amerikaner erklärte: „Er ist nicht mehr.“ Darauf erwiderte der amerikanische Soldat, er könne das nicht, es sei doch ein Verwundeter, worauf der andere erklärte, dann solle er ihn liegen lassen, er würde ja doch verrotten.“ — Niedrigste, rohste und gemeinste Gangstergegnung!

Die starke deutsche Luftwaffe

Westmächte rechnen mit Überraschungen.

In britischen und amerikanischen Fachkreisen, so wird von „Svenska Dagbladet“ aus London gemeldet, ist man entgegen den sich immer wiederholenden zweckoptimistischen Behauptungen der englischen Presse der letzten Überzeugung, daß die deutsche Luftwaffe heute härter denn je sei. In der Meinung heißt es u. a., daß die deutsche Flugzeugproduktion heute bestimmt dreimal soviel Flugzeuge herstellt wie vor einem Jahr. Man müsse also damit rechnen, daß jeden Augenblick ein überraschend großer Widerstand der deutschen Luftwaffe an entscheidender Stelle einsetze.

deutschen Jungen zu. Er betonte, daß er nicht das geringste Verständnis für einen Mann habe, der auch nur einen Gedanken frei habe für sein persönliches Wohl. Im Kampf gelte für den Mann nur das eine, den Gegner nach allem Können klein zu kriegen. Wer nicht so denke und fühle, sei ein Waislappen.

Die Standhaftigkeit des Herzens, das ist das, was den Mann macht und der hat die meiste Ehre, der hierin der erste ist, sei er wer er sei.“

Großadmiral Dönitz wies die deutschen Jungen darauf hin, daß die Kriegsmarine in der kommenden Zeit tapferere junge Leute brauche, die bereits nach kurzer Dienstzeit auf sich selbst gestellt kämpfen und zeigen müßten, ob sie ein standhaftes Herz hätten. Mit kleinen Mitteln könnten sie ungeheure Erfolge erzielen, die ihnen höchste Anerkennung und Auszeichnung sicherten. „Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht“, so erklärte der Großadmiral, „daß das Meer dem Mann liegt.“ Es gebe den fähigen Männern aber auch die Chance und Erfolgsaussichten.

Der Großadmiral schloß seine Ansprache an die deutsche Jugend mit den Worten: „Seid überhäufend vor Lebensmut, seid dem Führer unerschütterlich treu bis in die letzten Wurzeln eures Herzens und eurer Gedanken. Seigt, daß ihr ein standhaftes Herz habt, dann werdet ihr einmal den Teufel aus der Hölle holen.“



Aus Stadt und Land

Niemals müde werden!

Es gibt heute keinen unter uns, die wir in der Heimat im Kriegseinsatz stehen, der sich nicht gegen Schwierigkeiten und Ungünstigkeiten zu erwehren hätte, die zum Großteil der Krieg selbst mit sich bringt. Wir wollen da gar nicht von dem unter dem Luftterror der Feinde leidenden Gebieten und dem Leid der aus dem Osten rückgeführten Volksgenossen reden. Über da gibt es Verkehrserschwerungen zu überwinden, da gibt es Kaufereien zu Behörden und Beamten um Besorgungsscheine und sonstige Verschönerungen, die heute nun einmal nötig sind.

Da ist das eine oder andere, das man gerade dringend brauchen würde, eben nicht zu haben, man muß zwei, dreimal nachfragen, jedesmal sein gehöriges Meinen geltend machen, warten opfern und sich dabei womöglich über andere ärgern. Alles Kleinteile, ja, die aber „fürchtbar“ viel, wie wir so gern sagen, die Zeit kosten, — fehlt, da man ohnehin so wenig Zeit hat. Ja, aber nicht die großen Lasten, sondern gerade diese Kleinteile sind es, die oft verstimmen und verdrossen machen möchten.

„Mein“, hörten wir unlängst eine Frau, Mutter mehrerer Kinder, die überdies in freiwilligem Kriegseinsatz steht, sich sah mich von diesem lästigen Alltagskram nicht unterliegen. Ich hab ein unerschöpfbares Mittel dagegen. Ich sag mir, wenn mir so etwas gegen den Strich geht, immer: Was bedeutet das auch schon gegenüber dem, was unsere Einweckelnde eben in diesem Augenblick draußen an den Fronten leisten? Dort weiß jeder jeden Augenblick: es geht ums Leben. Nicht bloß ums eigene, sondern um das Leben unseres Volkes, für das der Mann an der Front die Verantwortung trägt. Und da sollte ich nicht eine im Grunde genommen ja doch so unendlich kleine Unannehmlichkeit ertragen können?“

Diese Mägenwart des Krieges, wie sie aus solcher Einstellung spricht, ist heilsam und notwendig. Und sie stärkt unsere Widerstandskraft doppelt, wenn wir sie mit dem Bewußtsein verbinden, daß alles das, was uns das Leben heute schwer macht, das Werk unserer Gegner ist. Und daß es dagegen nur eines gibt: Niemals müde werden im Kampf, wie immer er sich äußert!

Bern und sein letzter Schultheiß

Von Ricarda Hach

„Es sei über kurz oder lang, Bern wird Herr im Land.“ So sagte der Herzog Rudolf von Habsburg, als der König mit seinem Heer auf der im Süden der Stadt sich ausbreitenden Ebene lagerte, dem jetzigen Kirchhof, und die Hochthronende nicht erobern konnte. Obwohl ihr bald hernach des Königs Sohn eine böse Niederlage brachte, schickte sie sich an, Herr im Lande zu werden, und wurde es. Herr zu sein war Berns Aufgabe, herrschen zu können die seine Bürger... Günstig genug ist die geographische Lage: mit einer ihrer Schlangenumwindungen macht die Aare den Felsen, der die Stadt trägt, zu einer Festung...

Zwischen den Armen des Stromes und den quergebenden Schichten baute Bern sich auf, unangreifbar, weithin sichtbar, im Burgunden eine Krone, wie das Volkslied sagte.

Gelassener Aufstieg führt zur Mitte, die das Münster großartig und ehrsüchtig bezeichne. Steil rechts die südlich abgrenzende Herrngasse aus der Ebene, wo die ärmere Bevölkerung in kleinen, eng zusammengedrängten Häusern wohnte. Wie der schleppende Burpurmantel eines Herrschers stürzten die Gärten von oben in die Tiefe, wie unberührbare Zinnen steht der Häusermauer die silberne Gipsfalte am Horizont gegenüber, eine hehre Ergänzung des stolzen irdischen Wolken. Mit ihren waagrecht vorstehenden Dächern und ihrem vortretenden Fluß erinnern die Häuser an Ritter im Darnisch, zugleich aber haben sie etwas häuslich Behabiges... Nur im Kampfe halten sich die Menschen und die menschlichen Dinge rein und stark; was herrscht, nimmt Fehler und Schwächen in sich auf und muß zuletzt verfallen. Verdiente die Berner Aristokratie auch nicht den Haß, mit dem sie von mancher Seite angegriffen wurde, so bedurfte sie doch jedenfalls frischen Lebens und hatte nicht die Kraft, sich selbst zu versorgen, wie es der Anspruch auf die Dauer erfordert hatte. Die Schweiz überhaupt, verwichlich durch gesicherten Friedenszustand, hatte den Unabhängigkeitsdrang und Freiheitsstolz, die sie geschaffen und groß gemacht hatten, eingebüßt und war, wenn auch dem Namen nach selbständig, ein Vasallenstaat Frankreichs geworden. Einer Persönlichkeit ist es zu danken, daß der Sturz der alten Eigenossenschaft, daß namentlich der Sturz des alten Bern nicht ganz der Größe ermangelte. Niklaus Friedrich von Steiger, der letzte Schultheiß des alten Bern, war der einzige, der die übliche Politik Frankreichs, unter der Maske des Befreiers zu verwickeln, durchschaute

Pforzheim. Verschiedene junge Buschen schnitten in Bisingen aus Signalensprechmaschinen der Reichsbahn die Telefonhörer ab und nahmen die Apparate widerrechtlich an sich, angeblich um sich ein „eigenes“ Telefon anzuschließen. Die Behörde wird dafür sorgen, daß diesen Büscheln das Telefonlegen vergeht.

Saugau. (Förderung des Kleingartenbaus.) Zur Sicherstellung der Gemüseversorgung gibt die Stadtgemeinde Saugau zu den bereits in früheren Jahren zur Verfügung gestellten Kleingärten in nächster Zeit weitere 150 Kleingärten im Umfang von 150 Quadratmeter je Garten ab.

Öhningen, Kr. Reutlingen. (60 Jahre Hausgehilfin.) Die Hausgehilfin Marie Häußler konnte dieser Tage auf eine 60jährige Zugehörigkeit zum Hause Frick zurückblicken.

Friedrichshafen. (Beim Wärmen verbrannt.) Die 21 Jahre alte Margret Wilmann wollte sich im Schlafzimmer an einem kleinen transportablen Emaillierofen, in den sie Braunkohle nachgeschüttelt hatte, wärmen. Durch plötzlich herausschlagende Flammen erlitt sie am Rücken so schwere Brandwunden, daß sie nach qualvollen Schmerzen im Leitinger Krankenhaus starb.

Es geht auch ohne Thermosflasche!

Im Zuge der allgemeinen Energieeinsparung ist es von besonderer Wichtigkeit, jederzeit ein heißes Getränk bereit zu halten. Wer glücklicher Besitzer einer Thermosflasche ist, wird dafür sorgen, daß sie immer dann gefüllt wird, wenn heißes oder kochendes Wasser für ein Getränk zur Verfügung steht. Wer keine Thermosflasche hat, macht sich eine behelfsmäßige. Man nimmt dazu eine gut verschließbare Flasche, die in zwei Lagen Zeitungspapier oder in eine alte Flaschenhülle aus Stroh gewickelt wird. Das Ganze wird mit einem Einlaufknech zusammengelassen und nochmals in mehrere Lagen Zeitungspapier eingeschlagen. Zum Schluß steckt man die Flasche in eine möglichst eng anliegende Hülle aus Flanell oder einem dicken Wollstoff, die oben mit Bandzug zusammengezogen oder mit Schnur zugebunden wird. In dieser Form kann man die Flasche mit zur Arbeitsstätte oder auf die Wiese nehmen. Wird das Getränk für den Hausgebrauch aufbewahrt, so genügt es auch, wenn man anstatt der Wollstoffhülle eine Wolldecke fest um die in Zeitungspapier verpackte Flasche wickelt. — Damit die Flasche beim Einfüllen der heißen Flüssigkeit nicht platzt, wird sie erst vorgewärmt und dann auf ein leichtes Tuch gestellt.

„Haute Kunden“. Mit diesem Ausdruck sind hier jene unfauberen Elemente gemeint, die sich einen besonderen Kundenandrang in den Geschäften zuzumachen, um sich insbesondere Bezugsausweise zu „verschaffen“. In erster Linie sind das die Lebensmittelkarten, doch werden auch alle anderen Karten oder Marken oder sonstigen Bezugsausweise großzügig mitgenommen. Hierdurch entsteht nicht nur den Betroffenen Schaden und Verdruß, auch die Wirtschaftsdämmerung und das Versorgungswesen werden belastet. Es kann gar nicht oft eindringlich und oft genug zum sofortigen Umhang mit den Lebensmittelkarten und Bezugsausweisen gemahnt werden! Wird in einem Geschäft ein Kartenlieb auf frischer Tat erwischt, so darf es keine Rücksicht geben, er muß unverzüglich der Polizei übergeben werden. Nur durch gezielte Sorgfalt in der Wahrnehmung und Behandlung der Bezugsberechtigungen und im rücksichtslos energischen Vorgehen gegen „faule Kunden“, die es auf die unrechtmäßige Aneignung dieser fremden Ausweise abgesehen haben, kann diesen Schädlingen das unfaubere Handwerk gelegt werden!

Bedienung der Panzerfaust

Bei der Panzerbekämpfung mit der Panzerfaust ist folgendes zu beachten:

1. Du sollst den Feindpanzer nicht fürchten, sondern alles aufbieten, ihn umzulegen.
2. Die beste Waffe des Infanteristen zur Panzerbekämpfung ist die Panzerfaust. Du sollst ihr vertrauen und dich ihrer bedienen, wo du nur kannst.
3. Du mußt dich vorher genau unterrichten, wie die Panzerfaust zu bedienen ist.
4. Du sollst jederzeit im Bilde sein, wo in der Nähe deines Kampflages die Panzerfaust zu haben ist.
5. Du mußt unbedingt darauf achten, daß sich beim Schießen mit der Panzerfaust in 10 Meter Entfernung hinter dir kein Kamerad befindet. Der nach hinten gehende Feuerstrahl der Treibladung kann bis auf 3 Meter tödlich wirken.
6. Du sollst bei Panzerbekämpfung ruhig Blut bewahren, um so sicherer wirst du treffen, um so mehr verliert der Panzer seine Schrecken. Du wirst dann zum Schrecken für den Panzer.
7. Nimm jede Gelegenheit wahr, mit der Panzerfaust zu üben und laß dich von kampferprobten Kameraden beraten, wenn du selbst noch keine Erfahrung hast.
8. Sei mutig und unerschrocken, wenn Feindpanzer nahen, auch der stärkste Panzer ist durch die Panzerfaust mit dem ersten Schuß zu erledigen.



Anschlagsarten bei der Panzerfaust

Du kannst aus jeder Körperstellung schießen. Nur achte darauf: Rohrende frei! Außerdem mußt du wissen: Die Panzerfaust schießt ohne jeden Rückstoß (daher auch der Feuerstrahl nach hinten). Uebe vorher Anschläge, dann geht es noch besser.

Blindgänger soll man nicht anfassen!
Elegenlassen, wenn möglich sprengen. Blindverfolger können vorkommen, dann die Panzerfaust sofort weglegen, später sprengen.
Merke vor allem: Je näher du den Panzer heran kommen läßt, um so sicherer trifft du ihn.

Preise-Hoffmann (G.D.)

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Die Redaktion in Albstadt. Vertrieb: Ludwig Cossack Druck und Verlag: Buchdruckerei Cossack, Albstadt. 3. J. Preisliste 3 gültig. N.F.R. 1/373

Altensteig, 26. Februar 1945.

Todes-Anzeige

Unser lieber, guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Brenner

Sattlermeister

wurde am 23. ds. Mts. im 77. Lebensjahr von seinem schweren Leiden erlöst. Die Beerdigung fand am Sonntag in aller Stille statt.

Wir danken für die vielen Beweise der Liebe und aufrichtigen Teilnahme.

In stiller Trauer:

Karl Pfeifle und Frau Berta geb. Breoner
Trudel Pfeifle mit Bräutigam Hermann Selz z. Z. im Felde

Tübingen/Lustnau, 24. Febr. 1945.

Todes-Anzeige

Unser lieber Vater
Wilhelmstr. 125

Hans Rath

Bürgermeister und Staatsrat a. D.

folgte heute unserer lieben Mutter im Tode nach.
In tiefer Trauer:

Die Kinder: Elise Rath, Fürsorgerin in Stuttgart
Prof. Dr. Hermann Rath und Frau May geb.
Vell, Reutlingen

Julie Riedert geb. Rath mit Gallen
Chirurg Dr. Riedert in Calw

Gretel Schötle geb. Rath, Tübingen mit Gallen
Dr. Karl Schötle, Oberarzt im Felde
und 5 Enkelkinder.

Beerdigung Mittwochvormittag 1/9 Uhr in Lustnau.

Biete: fast neuen Mahanzug, Suche: Fahrrad, Patch, Stimmersfeld bei Koller, Tel. 65.

Biete: ein Paar guterhaltene Herrenhalbschuhe, Gr. 40. Suche: gleichwertige, Gr. 42. Kempf, Mühle, Ebhausen.

Biete: ein Paar guterhaltene Kinderstiefel, Gr. 22. Suche: „Mensch ärgere Dich nicht“. Verkaufe ein Paar Knabenstiefel, Gr. 34 und Knabenbockerschuhe. Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tiermarkt
Angenehmen Zuzüger verkauft Georg Oaß, Spielberg

Berneck, 26. Febr. 1945.

Dankagung

Für alle Liebe und Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Hospitalisieren meines unvergesslichen Gatten

Friedrich Wurster
Fischmeister a. D.

erfahren durften, sage ich allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarre Kuer für die trostreichen Worte am Grabe, den erhebenden Gesang des Kirchenchors unter Leitung von Herrn Viktor Feucht, für die vielen Kranzsenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.
In tiefer Trauer:
die Gattin: Rosine Wurster.

Geschäfts-Anzeigen
MAIZENA auf Kinderkarte überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zuzunahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Die Heimat arbeitet und wir alle wissen: Es ist dringend notwendig. Deshalb wird auch die deutsche Frau dankbar anerkennen, daß ihr zur Pflege ihrer Gesundheit und Arbeitskraft die bewährte „Camelia“-Hygiene zur Verfügung steht. Auch wenn „Camelia“ einmal da und dort nicht zu haben ist, sorgt eine gleichbleibend ausreichende Fabrikation doch dafür, daß Dammbindern keine Mangellarbeit werden. Unwürdiger Hamstern allerdings kann die Versorgung gefährden.

Verloren
Lobbyhär, Liebling eines vierjährigen Kindes, am Sonntagmittag in der Nähe der großen Tanne liegen geblieben. Gegen Belohnung abgegeben bei L. Luz, Badenanstalt, Altensteig.

Verschiedenes
Fracht für Lastkraftwagen in die Heilbronner Gegend gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle ds. Bl.